

Zur Konstitution von Generationen in familienbiographischen Prozessen: Krieg, Nationalsozialismus und Genozid in Familiengeschichte und Biographie

Rosenthal, Gabriele

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rosenthal, G. (1994). Zur Konstitution von Generationen in familienbiographischen Prozessen: Krieg, Nationalsozialismus und Genozid in Familiengeschichte und Biographie. *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 5(4), 489-516. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-59307>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Basic Digital Peer Publishing-Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den DiPP-Lizenzen finden Sie hier:

<http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>

Terms of use:

This document is made available under a Basic Digital Peer Publishing Licence. For more information see:

<http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>

In: ÖZG, *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 1994, 5, (4), 489-516

Gabriele Rosenthal
Zur Konstitution von Generationen
in familienbiographischen Prozessen.
Krieg, Nationalsozialismus und Genozid in Familiengeschichte
und Biographie.

1. Einleitung

Wenn wir uns fragen, wie sich die Vergangenheit des Nationalsozialismus auf die nachgeborenen Generationen auswirkt, vermuten wir ohne weiteres, daß der jeweils spezifische Familienhintergrund eine konstitutive Bedeutung für die intergenerationelle Tradierung hat. Ob wir Großeltern oder Eltern haben, die während der Nazi-Zeit aktiv an den Verbrechen teilnahmen, die eher passiv die NS-Verfolgungspolitik geschehen ließen oder ob sie politisch oder rassisch verfolgt wurden, bestimmt unseren Umgang mit der familialen wie kollektiven Vergangenheit. Unsere empirischen Analysen¹ zum Einfluß der kollektiven wie familialen Vergangenheit während des Nationalsozialismus in Familien von Opfern, Tätern und Mitläufern zeigen darüber hinaus, daß die Generationszugehörigkeit der Großeltern, Eltern und Kinder und die jeweilige Generationsabfolge in den Familien ebenfalls konstitutiv für den intergenerationellen Tradierungsprozeß und Dialog innerhalb von drei Generationen sind. Der Dialog ist maßgeblich durch die Generationszugehörigkeit der Großeltern, der Eltern und der Kinder geprägt. Wollen wir verstehen, wie sich die Vergangenheit der Großeltern und Eltern auf die Kinder und Enkel auswirkt und was die Mechanismen der gegenwärtigen Beziehungen und Interaktionen sind, bedarf es mehr als nur eines Wissens über deren Erlebnisse in der Vergangenheit. Wir müssen vielmehr rekonstruieren, vor welchem Erfahrungshintergrund und zu welchem Zeitpunkt ihrer Lebensgeschichte sie diese Erlebnisse hatten. Nach soziologischem Verständnis sind Großeltern nicht aufgrund ihrer biologischen Funktion Angehörige einer Generation, sondern aufgrund ihres geteilten Erfahrungshintergrundes. Dies bedeutet, daß Großeltern,

¹ Die Studie findet im Rahmen eines Projektes der Deutschen Forschungsgemeinschaft unter Leitung von Prof. Dr. Fritz Schütze (Universität Magdeburg) in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Dan Bar-On (Ben Gurion University of the Negev, Israel) statt. Bettina Völter arbeitet in der Bundesrepublik als weitere wissenschaftliche Mitarbeiterin an dieser Studie mit. Die zu den einzelnen Interviews durchgeführten Archivrecherchen wurden von Eva Brücker durchgeführt. Dafür recht herzlichen Dank.

die die historische Phase des Nationalsozialismus erlebt haben, unterschiedlichen Generationen angehören können. Dieser an Karl Mannheim² angelehnte soziologische Generationsbegriff differenziert den im historischen Sinne eher undifferenzierten familientherapeutischen. Dagegen weisen Konzepte aus der Mehrgenerationen-Familietherapie³ einen Weg zu einer interaktionellen Erweiterung des Mannheimschen Generationskonzepts. Anstatt der Vorstellung von sich als Gruppen gegenüberstehenden Generationen, die in der Sprache Mannheims "aufeinander abstrahlen", ist damit eine Konzeption gemeint, in der sich Generationen sowie ihre Einheiten⁴ im interaktionellen Prozeß mit anderen Generationen bilden. Soziale Weltansichten - oder nennen wir es den habituellen Umgang mit Welt - konstituieren sich nicht innerhalb von Generationen, sondern im inter- und intragenerationellen Dialog⁵. Dieser Dialog steuert dann auch die Prozesse der sozialen Erinnerung und, in unserem Zusammenhang von besonderer Relevanz, die Prozesse des Vergessens. Mit einer konsequenten Anwendung - und damit meine ich vor allem bei der empirischen Analyse - eines dialogisch-soziologischen Generationskonzepts wird m.E. das herkömmliche Verständnis von Tradierung obsolet, nach dem Werthaltungen von einer Generation auf die nächste überliefert werden. Wird dabei zwar berücksichtigt, daß dies unter ständigen Veränderungen geschieht, so birgt dieses Konzept dennoch die Vorstellung der Übergabe von statischen Gebilden in sich. Der in der "Übergabe" stattfindende wechselseitige Interaktionsprozess, der jeweils Neues für Gebenden wie Nehmenden entstehen läßt, bleibt dabei unbeachtet.

² Karl Mannheim, *Das Problem der Generationen*, in: *Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie* 7 (1928), 157-185; 39-330

³ Helm Stierlin, *Der Dialog zwischen den Generationen über die Nazizeit*, in: *Familiendynamik* 1 (1982), 31-48. Im Bereich dieser an der Psychoanalyse orientierten Ansätze ist neben Stierlin insbesondere auch Ivan Boszormeny-Nagy zu nennen. Ivan Boszormenyi-Nagy u. Geraldine M. Spark, *Unsichtbare Bindungen*, Stuttgart 1992

⁴ Innerhalb einer Generation unterscheidet Karl Mannheim Generationseinheiten, die auf unterschiedliche Weise auf die den Generationszusammenhang stiftenden, gemeinsamen historisch-lebensgeschichtlichen Konstellationen antworten.

⁵ In ähnlicher Weise wird dies auch von Joachim Matthes in seiner kritischen Würdigung Mannheims diskutiert. Joachim Matthes, *Karl Mannheims "Problem der Generationen" neu gelesen*, in: *Zeitschrift für Soziologie*, 14 (1985), 363-372

2. *Generationsabfolgen in Drei-Generationen-Familien*⁶

Betrachten wir Drei-Generationen-Familien, bei denen die Großeltern als Erwachsene oder als Jugendliche die Nazi-Zeit erlebt haben, so können wir zwei verschiedene Ablaufmuster idealtypisch unterscheiden.

Im ersten Muster der Generationsabfolge hat die Großelterngeneration bereits als Jugendliche resp. junge Erwachsene den Ersten Weltkrieg erlebt, ihre Kinder waren meist in der Hitlerjugend organisiert und die Enkel sind in den 50er Jahren des Wirtschaftswunders geboren. Daneben steht eine Generationsabfolge, in der die Großeltern als Kinder den Ersten Weltkrieg erlebten, ihre Kinder meist während und kurz nach dem Zweiten Weltkrieg geboren sind und die Enkel als "Konsumkinder" gelten, die allerdings die soziale und ökonomische Krise der 70er Jahre in ihrer Jugend erlebten. Aufgrund der jeweiligen Gemeinsamkeiten von Großeltern- und Elterngeneration nenne ich die erste Generationsabfolge "Erwachsenwerden im Krieg" und die zweite "Kindheit im Krieg".

	<i>"Erwachsenwerden im Krieg"</i>	<i>"Kindheit im Krieg"</i>	
Großeltern Weimarer	Wilhelminische Jugendgeneration (ca. Jg. 1890-1900)	Jugendgeneration Republik (ca. Jg. 1906-1920)	der

⁶ Die Überlegungen zur Wilhelminischen Jugendgeneration, zur Jugendgeneration der Weimarer Republik und zur HJ-Generation basieren auf früheren empirischen Analysen (Rosenthal 1990) und sind ausreichend empirisch gesättigt. Gabriele Rosenthal, "Als der Krieg kam, hatte ich mit Hitler nichts mehr zu tun", Opladen 1990

Eltern Kriegskinder	Hitlerjugend- Generation ca. Jg. 1922-1930)	a) Generation (ca. Jg. 1939 - 1945) b) Generation der Nachkriegskinder (ca. Jg. 1945 - 1950)	der
Enkel zwischen Konsum und Krise	Kinder des Wirt- schaftswunders (ca. Jg. 1950-1960)	Generation (ca. Jg. 1962-1970)	

Die hier skizzierte Generationsabfolge ist eine idealtypische; sie ergibt sich in der Realität auch immer wieder anders: Da gibt es Familien, in denen der Großvater aus einer anderen Generation als die Großmutter stammt. Manchmal bekamen auch Angehörige der Jugendgeneration der Weimarer Republik aufgrund der Folgen des Zweiten Weltkrieges erst in den 50er Jahren Kinder oder die Generation zwischen Konsum und Krise hat Eltern, die Angehörige der HJ-Generation sind. Auch sind die zwischen 1930 und 1938 Geborenen, die sich selbst als "weiße Jahrgänge" bezeichnen, da die Männer weder zur Wehrmacht noch zur Bundeswehr eingezogen worden sind, nicht in diesem Modell enthalten. Die Generationen lassen sich auch jahrgangsmäßig nicht klar voneinander abgrenzen. Es handelt sich vielmehr um fließende Übergänge, und innerhalb einer Generation gibt es jeweils zentrale Jahrgänge, die der idealtypischen Charakterisierung besonders entsprechen.

Doch betrachten wir die einzelnen Generationen in ihrer idealtypischen und häufig auch realtypischen Abfolge.

Die *wilhelminische Jugendgeneration*, die etwa die Geburtsjahrgänge 1890 bis 1900 umfaßt, erlebte ihre Kindheit und Jugend im Kaiserreich und als Jugendliche und junge Erwachsene den Ersten Weltkrieg. Insbesondere die Männer dieser Generation, die als Halb-Erwachsene in den Schützengräben des Ersten Weltkrieges erwachsen werden mußten, sind nachhaltig durch diesen Krieg geprägt. Bei Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden diese Männer, die weltkriegsgedienten Wehrpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1893-1900, im mittleren Lebensalter erneut an die Front geschickt. Ihre Familien, meist in den Zwanziger Jahren gegründet, wurden damit zu einem Zeitpunkt getrennt, als sich in der Regel sowohl die familiäre Wirklichkeit wie auch die Berufslaufbahn des Mannes gefestigt hatten. Nicht nur diese unwillkommene Unterbrechung des Berufs- und Familienlebens, sondern auch die Erfahrungen in den Schützengräben des Ersten Weltkrieges und ein meist daraus resultierender impliziter Pazifismus

fürten bei dieser Generation 1939 zu einer weniger eindeutigen Kriegsbejahung als bei jüngeren Menschen.

Auffallend in den Lebenserzählungen dieser Generation ist nun, daß ihre Angehörigen dazu neigen, den Nationalsozialismus als politisches System völlig auszublenden; dieses Thema wird von ihnen häufig überhaupt nicht angesprochen. Ganz anders dagegen gestaltet sich der Umgang mit der Vergangenheit bei den Angehörigen der *Jugendgeneration der Weimarer Republik*, die die zwölf Jahre des "Dritten Reiches" in ihren Erzählungen auf die Kriegsjahre verdichten, ihre Lebensgeschichte im thematischen Feld: "Leiden unter dem Krieg" präsentieren, dabei die Nazi-Verbrechen meist unter das Kriegsgeschehen subsumieren und ihre aktive Teilhabe daran ausblenden. Die expansive erzählerische Ausarbeitung der Kriegsjahre in ihren Lebenserzählungen korrespondiert mit der enormen biographischen Relevanz, die der Krieg für das Leben dieser Generation, der zwischen 1906 und 1920 geborenen Frauen und Männer, hatte. Bei dieser Generation war die historische Konstellation während des jungen und mittleren Erwachsenenalters, d.h. ihre Lebenssituation im Krieg, generationsbildend und weniger die Phasen davor. Die Frauen wurden während des Krieges häufig in den zum Teil bisher Männern vorbehaltenen Berufen und Positionen eingesetzt. Sie mußten ihren unter den Kriegsauswirkungen in der Heimat erschwerten Lebensalltag meistern, mit oft während des Krieges geborenen Kindern und in Abwesenheit der kurz vor oder während des Krieges auf Fronturlauben geheirateten Männer. Bei ihnen vollzog sich in dieser Zeit ein durch den Krieg auferlegter Emanzipationsschub, der meist durch die gelebte Praxis nach 1945 wieder zurückgedrängt wurde.

Die Männer dieser Generation führten ab dem achtzehnten bzw. dem neunzehnten Lebensjahr über Jahre hinweg ein kaserniertes Leben in militärischen Organisationen. Die meisten von ihnen haben den gesamten Zweiten Weltkrieg als Soldat erlebt, und der Kern dieser Generation, die Angehörigen der Jahrgänge 1911 bis 1919, waren auch schon vor 1939 zum Reichsarbeitsdienst und zum Wehrdienst eingezogen worden. Läßt man die Zeit der Gefangenschaft unberücksichtigt, waren sie also bis zu zehn Jahre Angehörige einer militärischen Organisation. Es waren die Jahre ihrer Lebenszeit, in der in anderen Generationen biographisch relevante Entscheidungen und Prozesse im beruflichen wie familialen Bereich stattfinden, in denen die berufliche Karriere stabilisiert und die eigene Familie gegründet wird. Außerhalb der Wehrmacht konnten diese Männer eine berufliche Identität kaum ausbilden, und so wurde bei etlichen das Soldatsein in ihrer Selbstwahrnehmung in gewisser Weise zum Beruf, den man ordnungsgemäß zu erfüllen hat. Die Ehwirklichkeit der Angehörigen dieser Generation bestand meist nur aus Briefen und kurzen Heimaturlauben. Anstatt in einer gemeinsam gelebten Realität vollzogen sich diese Ehen eher in Phantasien über ein mögliches Zusammensein und in Projektionen. Die Männer kannten ihre Kinder - und häufig auch ihre Frauen - kaum. Dagegen banden sich die Mütter, aufgrund der Abwesenheit der

Ehemänner, stark an ihre Kinder, machten sie zu Partnern und überforderten sie damit nicht selten.

Während die Angehörigen der Wilhelminischen Jugendgeneration nach 1945 an eine schon vor dem Zweiten Weltkrieg gelebte und bereits routinisierte berufliche und familiale Wirklichkeit anknüpfen konnten, sich die Beziehungen zu ihren Kindern schon vor ihrem Einzug zur Wehrmacht oder einer anderen NS-Einheit etabliert und gefestigt hatten, bedeutete das Kriegsende für die Weimarer Jugendgeneration einen viel stärkeren Bruch.

Beim empirischen Vergleich der Generationen zeigt sich, daß diese Generation nach Kriegsende die größten Probleme in der Wiederaufnahme ihres Alltagslebens im Frieden hatte. Die Männer hatten meist Schwierigkeiten, sich wieder in die bereits angelegten, aber lange nicht gelebten biographischen Spuren der Vorkriegszeit einzufügen. Für die Frauen veränderte sich mit Rückkehr der Männer aus der Gefangenschaft die eingespielte Handlungspraxis sowohl im beruflichen wie familialen Bereich. Die zwischen ihnen und den Kindern durch die Abwesenheit der Väter entwickelten partnerschaftlichen und symbiotischen Beziehungen wurden durch die Rückkehr der Männer empfindlich gestört. Die während der getrennten Jahre möglichen Projektionen, die Phantasien über das gemeinsame Leben fanden im nun gelebten Alltag kaum ihre Entsprechung. In vielen Ehen dieser Generation blieben die Krisen nicht aus.

Die Angehörigen der *Hitlerjugend-Generation*⁷ (ca. die Jahrgänge 1922-1930), meist Kinder der Wilhelminischen Jugendgeneration, die selbst ihre Kindheit und Jugend im "Dritten Reich" erlebten, sind in unvergleichlicher Weise durch die staatlichen Erziehungsinstanzen wie Schule und NS-Jugendorganisation durch den Nationalsozialismus sozialisiert. Die NS-Pädagogen schmeichelten dem Selbstwertgefühl der Jugendlichen, in dem sie ihnen vermittelten, daß die Gesellschaft aufgrund der überholten Orientierung der Elterngeneration, die immer noch an den Kaiser glaubte, beim Aufbau eines neuen Deutschland maßgeblich auf die Jugend angewiesen sei. Der Generationskonflikt zwischen Eltern und Kindern wurde von der NS-Propaganda bzw. deren Erziehungsinstanzen geschickt benützt, um die Jugend dem Einfluß der Eltern zu entziehen. Nichtsdestoweniger gab es aber auch weltanschauliche Übereinstimmungen zwischen Angehörigen beider Generationen. Es gab Veteranen des Ersten Weltkrieges, die ihre Hoffnungen auf die Jugend des "Dritten Reiches" setzten und mit ihnen die Identifikation mit der Nazi-Kriegspolitik und die Hoffnung auf die Expansion des deutschen Herrschaftsbereiches teilten.

BDM-Mädel oder Hitlerjunge zu sein, wurde für etliche Jugendliche zentral für ihre Identität. Nach unseren Analysen entsprachen die Männer dieser Generation noch

⁷ Vgl die Studien zu dieser Generation: Gabriele Rosenthal, *Die Hitlerjugend-Generation*, Köln 1986; Gabriele Rosenthal, "Wenn alles in Scherben fällt". Opladen 1987

am ehesten dem Nazi-Ideal des politischen Soldaten, der bis zum Letzten für den Sieg des Nationalsozialismus kämpft. Auch viele Mädchen wollten ihren Beitrag für den Sieg leisten, meldeten sich z.B. als Rotkreuzschwester an die Front und wehrten die Anzeichen einer deutschen Niederlage erfolgreich in ihrer Wahrnehmung ab⁸. Für die Frauen und Männer der HJ-Generation war die Zerschlagung des "Dritten Reiches" dann auch ideologisch viel stärker mit Krisen verbunden als für die Angehörigen der älteren Generationen und führte deshalb auch zu tiefgehenden Desillusionierungs- und Aufarbeitungsprozessen.

Der Zweite Weltkrieg hat für die HJ-Generation eine vergleichbare biographische Bedeutung wie der Erste Weltkrieg für die Wilhelminische Jugendgeneration. Beide Generationen erlebten den Übergang zum Erwachsensein während des Krieges. Das geflügelte Wort der HJ-Generation: "Wir wurden um unsere Jugend betrogen" gilt ebenso für die jungen Soldaten des Ersten Weltkriegs. Beide Generationen trauern um den Verlust einer unbeschwerten Jugend. Doch obwohl Väter und Söhne die Erfahrung des Soldatseins teilen, erlebten und beurteilen sie diese heute divergent. Da die jeweiligen Erlebnishintergründe beider Generationen, die politische Sozialisation der Jugend des wilhelminischen Kaiserreiches und Nazi-Deutschlands ebenso wie die konkreten Bedingungen des Stellungskrieges von 1914-1918 im Gegensatz zu denen des Bewegungskrieges von 1939-1945⁹ sehr unterschiedlich waren, erlebten diese Generationen den Zweiten Weltkrieg unterschiedlich und gehen heute anders damit um. Während die Eltern kaum über den Nationalsozialismus sprechen, sind die Biographien der HJ-Generation auffallend stark vom politischen System des Nationalsozialismus durchdrungen. Die Nazi-Vergangenheit wird hier nicht so durchgängig entpolitisiert wie von den Angehörigen der beiden älteren Generationen. Die HJ-Generation steht auch weniger unter dem Druck, ihre politische Vergangenheit zu verleugnen. Die ehemaligen Hitlerjugendlichen können ihre damalige Begeisterung offen eingestehen, weil sie sich aufgrund ihres damaligen Alters frei von Verantwortung fühlen und darin von der von den Alliierten erlassenen Jugendamnestie bestärkt wurden. Wenn in dieser Generation entpolitisiert wird, dann insbesondere von den Frauen. "Der BDM war unpolitisch" ist ein von Frauen immer wieder verwendetes

⁸ Beispielhaft steht dafür die Fallstudie von Christiane Grote, "Da hab ich endlich dieses Gefühl gehabt, jetzt kannst du deinen Beitrag leisten", in: Rosenthal, Krieg, Anm. 6, 80-108

⁹ Vgl. Gabriele Rosenthal, Erzählbarkeit, biographische Notwendigkeit und soziale Funktion von Kriegserzählungen, in: Bios, 6, 1993, 5-24; Gabriele Rosenthal, Leben mit der soldatischen Vergangenheit. Ein Mann blendet seine Kriegserlebnisse aus. In: Bios, 2, 1988, 27-38

Argument¹⁰. Diese explizite Entpolitisierung im Unterschied zur impliziten ihrer Elterngeneration, ist jedoch eine partielle: sie bezieht sich nur auf das unmittelbare Sozialisationsmilieu und nicht insgesamt auf die soziale Wirklichkeit des "Dritten Reiches". Interessant im Dialog zwischen der HJ-Generation und ihren Eltern ist nun, daß, wie unsere Analysen zeigen, die HJ-Generation bei ihren Eltern auf die Einhaltung des Schweigegebots zu den Nazi-Verbrechen peinlichst achtet und Enthüllungen zu verhindern sucht, zu denen ihre Eltern mit zunehmendem Alter jetzt neigen.

Die Kinder der Weimarer Jugendgeneration gehören sowohl zur *Generation der Kriegskinder als auch der Nachkriegskinder*¹¹, Familienkonstellationen mit während des Krieges und nach dem Krieg geborenen Kindern sind dabei nicht selten.

Das Ende des Zweiten Weltkrieges bedeutet einen deutlichen Generationsschnitt: Die zwischen 1939 und 1945 Geborenen sind aufgrund der für sie als Generation konstitutiven Kindheit im Zweiten Weltkrieg eine jahrgangsmäßig so deutlich abzugrenzende Generation wie kaum eine andere¹². Die konstitutiven Merkmale der Kriegsjahre für diese Generation sind: Kriegserlebnisse in der frühen Kindheit, die Umkehrung des Generationsverhältnisses, in dem die Mütter ihre Kinder zum Ersatz der fehlenden Ehemänner machten und 'parentifizierten'¹³ und die Konfron-

¹⁰ Vgl. Christiane Grote und Gabriele Rosenthal: Frausein als Entlastungsargument für die biographische Verstrickung in den Nationalsozialismus, in: Tel Aviver Jahrbuch für Deutsche Geschichte, Gerlingen, 1992, 289-318

¹¹ Vgl. Yvonne Schütze u. Dieter Geulen, Die 'Nachkriegskinder' und die 'Konsumkinder': Kindheitsverläufe zweier Generationen, in: Ulf Preuss-Lausitz u.a., Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder, Weinheim u. Basel 1983, 29-52

¹² Vgl. Ulf Preuss-Lausitz, u.a., Einleitung, in: dies., Kriegskinder, wie Anm. 11, 13

¹³ "Um psychologisch überleben zu können, wendeten sich viele Mütter ihren Kindern zu: Sie rekrutierten diese - offen oder verdeckt - als Vertraute, und, soweit es sich um Buben handelt, als Quasi-Liebhaber und Ersatzehemänner". Stierlin, Dialog, wie Anm. 3, 201. Im Unterschied zu Helm Stierlin geht Alice Miller davon aus, daß insbesondere die Töchter von ihren Müttern psychisch ausgebeutet wurden. Alice Miller, Das Drama des begabten Kindes, Frankfurt, a.M., 1979. Nach unseren Analysen

tation mit nach Rückkehr aus der Gefangenschaft entfremdeten und entmachteten Vätern¹⁴.

Die Kriegskinder können sich kaum an ihre Kriegserlebnisse erinnern, meist verfügen sie nur über einzelne Erinnerungsbilder und selten über in Erzählungen übersetzbare Erinnerungen. Die Spuren ihrer Kriegserlebnisse, die sie selbst oft bewußt gar nicht als solche verstehen, finden wir in ihren bis heute andauernden Ängsten bei Probealarm von Sirenen, bei Flugzeuggeräuschen, bei Brandgeruch oder vor dunklen Kellerräumen. Im Unterschied zu den nach dem Krieg geborenen Kindern und damit manchmal zu den eigenen Geschwistern, gestaltet sich ihr Verhältnis zum Vater bis in die Gegenwart hinein als eher schwierig und distanziert, während zur Mutter ein oft noch stark gebundenes Verhältnis besteht. Waren sie während der Abwesenheit der Väter Partner ihrer Mutter, wurden sie oft zu "gebundenen Delegierten": "Innerlich an ihre Mütter gebunden bleibend, wurden sie durch altersunangemessene Aufträge überfordert und ausgebeutet, genossen aber auch häufig das Bewußtsein, für ihre Mütter unersetzlich wichtig zu sein."¹⁵ Diese Gebundenheit zeigt sich in den von uns befragten Familien selbst auch gerade dann sehr deutlich, wenn sich diese Generation mit aller Macht von den Müttern zu lösen versucht. In Familien mit Kindern, die sowohl während und nach dem Krieg geboren wurden, läßt sich nicht selten die Konstellation einer engen Bindung der Kriegskinder an die Mütter und der Nachkriegskinder an die Väter beobachten. Dementsprechend übernehmen diese beiden Generationen auch unterschiedliche Delegationsaufträge. Es sind mehr die Kriegskinder, die ihre Väter als Nazis anklagen als die Nachkriegskinder, die leichter Empathie für das erlittene Leid ihrer Väter in Krieg und Gefangenschaft aufbringen. *Die Nachkriegskinder*, die von ihren Vätern ja nicht verlassen wurden, haben in den Familien auch eine andere Bedeutung als die Kriegskinder. Sie sind einerseits das Symbol für einen Neuanfang und dementsprechend mit hohen Erwartungen konfrontiert. Andererseits sind sie in jenen Ehen, die nach der Rückkehr der Ehemänner aus Krieg oder Gefangenschaft nicht mehr glücklich wurden, Symbol einer gescheiterten Partnerschaft. Von entscheidender Bedeutung für ihre Entwicklung ist es daher, ob ihre Eltern bereits vor oder erst nach dem Krieg heirateten. Für die Nachkriegskinder sind die extrem schlechten Lebensbedingungen in den Jahren

ist die Auswahl des Partners an die jeweilige Kinderkonstellation (Geburtenabfolge und Geschlecht) gebunden.

¹⁴ Vgl. hierzu Yvonne Schütze u. Dieter Geulen, *Die 'Nachkriegskinder' und die 'Konsumkinder': Kindheitsverläufe zweier Generationen*, in: Ulf Preuss-Lausitz u.a., *Kriegskinder*, wie Anm. 11, 29-52

¹⁵ Stierlin, *Dialog*, wie Anm. 3, 201

unmittelbar nach Kriegsende und die Erfahrung von materieller Not in der frühen Kindheit von generationsspezifischer Bedeutung.¹⁶

Die Kriegskinder sind nun die Generation, die den Nationalsozialismus in der 68er-Bewegung aufzuarbeiten versuchte. Betrachtet man sich ihre Auseinandersetzung mit der NS-Zeit, so zeigt sich zweierlei: Es handelt sich in erster Linie um eine Auseinandersetzung außerhalb der Familie und außerdem um eine Anklage der Väter und nicht der Mütter. Mit dieser Anklagehaltung wurde ein Dialog de facto verhindert. Stattdessen konzentrierte sich diese Generation auf theoretische Faschismusanalysen. So haben die "68er" zwar einerseits den NS als politisches System reflektiert, doch, wie unsere Interviews zeigen, wissen sie andererseits kaum etwas über die Vergangenheit ihrer Familie. Manche von ihnen können nicht einmal angeben, wo ihre Väter im Krieg waren und über die politische Haltung resp. das politische Engagement ihrer Mütter schweigen sie sich oft gänzlich aus¹⁷. Dies ist gerade deshalb bemerkenswert, da ihre Väter und Mütter in den Interviews mit uns in aller Ausführlichkeit über ihre Kriegserlebnisse - allerdings unter Dethematisierung der Nazi-Verbrechen - sprechen. Entweder haben sie ihren Töchtern und Söhnen kaum etwas darüber erzählt, oder ihre Kinder haben sich diesen Erzählungen entzogen. Ohne konkret etwas über die Väter zu wissen, klagen die Kinder die Väter abstrakt als Nazis an¹⁸. Die Anklage bleibt deswegen abstrakt, da sie sich nicht auf in der Familie tradierten Aktivitäten der Väter bezieht, sondern vielmehr mit deren gegenwärtiger politischer Einstellung belegt und auch gefühlsmäßig wahrgenommen wird.

An dieser Stelle wird deutlich, daß sich der Dialog zwischen den beiden Mustern der Generationsabfolge strukturell unterscheidet: Während die HJ-Generation Erfahrungen aus der Nazi-Zeit, wie dann auch den Kriegsalltag in der Heimat und

¹⁶ Vgl. die empirische Untersuchung von Hilde Thurnwald im Winter 1946/47 von 498 Familien. Dies, *Gegenwärtige Probleme Berliner Familien*, Berlin 1948.

¹⁷ Die Fallanalyse der Familie Sonntag steht beispielhaft dafür. Vgl. Gabriele Rosenthal, *Familienbiographien: Nationalsozialismus und Antisemitismus im intergenerationellen Dialog*, erscheint in ungarisch in: Thalasssa, Budapest, 1994 1-2. Eine deutsche Publikation ist in Vorbereitung.

¹⁸ Die von uns eingeholten Archivauskünfte zeigen, daß manchmal Söhne und Töchter den Vätern die Mitgliedschaft in der NSDAP andichten. Dies kann jedoch dazu dienen, die Mitgliedschaft in einer anderen NS-Einheit (wie SA oder Polizeibataillon) nicht wahrnehmen zu müssen.

an der Front mit ihren Vätern und Müttern teilt, können sich die Kriegskinder kaum daran erinnern. Sie waren auch im Unterschied zur HJ-Generation in dieser Zeit selbst nicht an Aktivitäten des Nazi-Systems beteiligt, können sich auch im Unterschied zu den zwischen 1930 und 1939 geborenen Kindern nicht daran erinnern, am Erfolg der Väter im Nazi-System partizipiert zu haben und damals auf die Väter stolz gewesen zu sein¹⁹. Da sie sich selbst nicht mit eigenen Erlebnissen in die Nazi-Vergangenheit ihrer Eltern verstrickt fühlen, fällt ihnen auch die Anklage der Väter leichter als den älteren Jahrgängen.

Während die Kriegs- und auch die Nachkriegskinder auffallend wenig über die Familiengeschichte während der Nazi-Zeit wissen, verhält sich dies bei der *Generation der Kinder des Wirtschaftswunders* etwas anders. Anstelle sich abstrakt mit Faschismustheorien zu beschäftigen, beginnt sie sich verstärkt über die Familiengeschichte zu informieren, und andererseits wird sie auch von ihren Eltern mehr und vor allem offener darüber informiert. Diese Generation steht in einem Dialog mit Eltern und Großeltern, die strukturell den NS anders erlebten und heute anders damit umgehen als die Großeltern und Eltern in Familien des Ablaufmodells "Kindheit im Krieg". Die Eltern der Kriegs- und Nachkriegskinder gehörten zu den staatstragenden Jahrgängen des "Dritten Reiches", die meisten Väter nahmen am Vernichtungsfeldzug im Osten teil und gehören zur Generation, in der die meisten Nazi-Täter zu finden sind. Während in der Weimarer Generation diejenigen zu finden sind, die aktiv an der Nazi-Verfolgungspolitik teilnahmen, sind die Eltern der Kinder des Wirtschaftswunders, die ehemaligen HJler, eher potentielle Täter. Während die Kriegs- und Nachkriegskinder also Angst vor der Aufdeckung einer möglichen Teilnahme der Eltern an der Verfolgungspolitik haben müssen, ist es bei den Kindern des Wirtschaftswunders "nur" die Angst vor der Aufdeckung einer damaligen Begeisterung für den Nationalsozialismus. Da ihre Eltern auch im Unterschied zur Weimarer Generation viel eher ihre Begeisterung für den Nationalsozialismus eingestehen, ist dieser Dialog durch mehr Aufrichtigkeit geprägt als der Dialog zwischen der Weimarer Jugendgeneration und deren Kindern und auch Enkeln. Die Frage nach einer möglichen aktiven Teilnahme an den Nazi-Verbrechen stellt sich den Kinder des Wirtschaftswunders dagegen bezogen auf ihre Großeltern. Eine Strategie dieser Frage auszuweichen, ist die

¹⁹ Nur wenige Jahre ältere Kinder fühlen sich verstrickt in die Nazi-Vergangenheit ihrer Väter und haben daher Schuldgefühle. Beispielfhaft steht dafür die Auseinandersetzung von Niklas Frank mit dem Vater. Niklas Frank, *Der Vater. Eine Abrechnung*, München 1987. Vgl. dazu auch die Fallstudie zu der Tochter eines Euthanasie-Arzt, Gabriele Rosenthal u. Dan Bar-On, A biographical case study of a victimizer's daughter, in: *Journal of Narrative and Life History*, 2 (2), 1992, 105-127

Konzentration auf die NS-Vergangenheit der Eltern und die Ausblendung der Vergangenheit der Großeltern.

Die Generation der Wirtschaftswunderkinder nun zeichnet sich im Unterschied zu den vor 1950 geborenen Jahrgängen durch eine auffallend optimistische Grundhaltung aus. Ihre Kindheit ist geprägt durch das Wirtschaftswunder, den Glauben an den Fortschritt und den wachsenden Konsum²⁰. Im Unterschied zu den nach 1960 geborenen Jahrgängen bestimmt diese optimistische Grundhaltung auch ihren Umgang mit ökonomischen Krisen und mit den sich zunehmend verschlechternden Berufsaussichten. Diese Haltung deckt sich mit derjenigen ihrer Elterngeneration, die nach 1945 am Anfang ihrer Berufskarriere stand und mit viel Elan und Erfolg an den Aufbau der Bundesrepublik ging. Die Generation zwischen *Konsum und Krise*²¹, die in ihrer Kindheit einen selbstverständlichen Wohlstand erlebte, hat hingegen Eltern und vor allem auch Großeltern, die viel eher mit einem jederzeit möglichen Verlust ihres Wohlstandes rechnen. Die wirtschaftliche Verunsicherung, die die nach 1960 Geborenen in ihrer Adoleszenz erlebten und die damit verbundenen unsicheren Berufsaussichten korrespondieren damit mit einer eher pessimistischen Grundhaltung in ihren Familien. Konstituierend für die Generation zwischen Konsum und Krise ist die Wechselwirkung zwischen der im intergenerationellen Dialog tradierten Erfahrung von immer wieder im Leben zu erwartenden gesamtgesellschaftlichen Krisen, ihr selbst erlebter Wohlstand in der Kindheit und die Infragestellung der Aufrechterhaltung dieses Wohlstands in ihrer Adoleszenz. Die Dissonanz zwischen zunächst versprochenen Zukunftsaussichten und späterer Realität haben auch schon die Kinder des Wirtschaftswunders erleben müssen. Doch diese Generation ist in Familien sozialisiert, die weniger pessimistisch mit möglichen Krisen umgehen. Außerdem hatte sie meist bei der einsetzenden Rezession und den sich andeutenden verschlechterten Berufsaussichten ihre biographischen Pläne bereits entworfen. Die Generation zwischen Konsum und Krise wurde hingegen in einem Alter verunsichert, in der sich Zukunftspläne noch nicht etablieren.

Diese Generation hat im familialen Dialog zur Nazi-Vergangenheit nun Eltern als Interaktionspartner, die kaum über eigene Erinnerungen an diese Zeit verfügen. Wollen sie etwas über die konkrete Vergangenheit ihrer Großeltern erfahren und nicht nur die latente oder manifeste Anklage und die Rechtfertigungen ihrer Eltern übernehmen, müssen sie sich, im Unterschied zu den Kindern des Wirtschaftswunders, direkt an ihre Großeltern wenden. Dabei erleben sie dann zum Teil die gleiche Unaufrichtigkeit wie ihre Eltern und sind verunsichert, was sie den

²⁰ Vgl. Ulf, Preuss-Lausitz u.a., *Kriegskinder*, wie Anm. 11

²¹ Vgl. zu den um 1970 geborenen Jahrgängen die empirische Untersuchung von Ralf Bohnsack, *Generation, Milieu und Geschlecht*, Opladen 1989

Großeltern glauben können und was nicht²². Die u.a. von Ralf Bohnsack²³ beschriebene generationsspezifische Suche nach Authentizität der 70er Jahrgänge findet sich auch schon bei den vor 1970 geborenen Jugendlichen und ist m.E. durch die Unaufrichtigkeit im familialen Dialog dieser Generationsabfolge "Kindheit im Krieg" mitbedingt.

3. "Erwachsenwerden im Krieg":

Verletzte Leiblichkeit als familienbestimmendes Thema

Um die konkreten Mechanismen des intergenerationellen Dialogs und um die Spezifik der Generationsabfolge: "Erwachsenwerden im Krieg" zu verdeutlichen, werde ich im folgenden die Fallrekonstruktion²⁴ einer Drei-Generationen-Familie vorstellen. Bei dieser Familie, die wir Heinrich/Szanda nennen, ist "verletzte Leiblichkeit" ein familienbestimmendes Thema. Es soll gezeigt werden, welche Funktion diese Thematik im Umgang mit der Nazi-Vergangenheit hat.

Den Großvater der Familie Heinrich habe ich bereits 1988 im Zusammenhang mit einer Studie zu Veteranen des Ersten Weltkrieges interviewt. Bei diesem Gespräch waren die Ehefrau und der Schwiegersohn Kurt Szanda anwesend und beteiligten sich sehr rege. Anfang 1993 interviewten meine Kollegin Bettina Völter und ich die Tochter dieser Familie, ihren Ehemann Kurt sowie die Enkelin Sonja. Die Großeltern waren bereits verstorben. Ein Jahr später führten wir ein Familiengespräch durch, bei dem die Eltern und die Enkelin anwesend waren.

In den Einzelinterviews wurden die Befragten entsprechend der Methode des narrativen Interviews²⁵ zunächst aufgefordert ihre Familien- und Lebensgeschichte zu erzählen. Die folgende Präsentation wurde durch keine weiteren Fragen unterbrochen. Erst im zweiten Teil des Interviews stellten die Interviewerinnen dann Fragen. Im Familiengespräch interessierte uns die Dynamik in der Familie. Wir eröffneten das Gespräch mit der Frage: "Was hat sich in Ihrem Leben und in Ihrer Familie seit unserem letzten Treffen ereignet"? Der folgende Dialog wurde mit Aufforderungen zur jeweiligen Perspektivenübernahme ("Wie wirkt auf Sie, was Ihr Vater sagt?") unterstützt.

²² Zu dieser Erfahrung der Enkelgeneration vgl. Gabriele Rosenthal, Familienbiographien, wie Anm. 17.

²³ Bohnsack, Generation, wie Anm. 21, 13

²⁴ Zur Methode hermeneutischer Fallrekonstruktionen vgl. Gabriele Rosenthal, Erlebte und erzählte Lebensgeschichte, Frankfurt, im Druck

²⁵ Vgl. Rosenthal, Lebensgeschichte, wie Anm. 25; Fritz Schütze, Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis, 3, 1983, 283-294

Die Familie Heinrich. Paul Heinrich wird 1897 als dritter Sohn eines selbständigen Steinmetzes geboren. Er arbeitet im elterlichen Betrieb mit, als Nachfolger des Vaters ist jedoch der ältere Bruder vorgesehen. Im November 1915 wird der 18jährige Paul zur Armee eingezogen und kommt an die Westfront. Im Stellungskrieg zwischen Frankreich und Deutschland kämpft er ein Jahr meist an vorderster Front. Bei einem Angriff wird er am Arm verwundet. Sein Arm bleibt steif, die Kriegsverletzung wird als 50%ige Beschädigung anerkannt. Im Betrieb seines Vaters kann er nicht mehr arbeiten. Herr Heinrich bleibt nun 9 Jahre erwerbslos, nur gelegentlich bekommt er Aushilfsjobs. 1926 wird er bei der Post als Briefträger eingestellt. In diesem Jahr verlobt er sich mit der sieben Jahre jüngeren Berta, sie heiraten 1928. Ein Jahr später bekommt das Ehepaar eine Tochter, Hilde, die das einzige Kind bleibt. 1937 wird Paul Heinrich aufgrund seiner Kriegsverehrtheit in den Beamtenstand übernommen. Er wird jedoch nicht Mitglied der NSDAP²⁶. Seine Ehefrau dagegen tritt am 1. Juli 1939 in die NS-Frauenschaft ein²⁷ und im gleichen Jahr wird auch die Tochter Mitglied der Hitlerjugend. Während Paul aufgrund seiner Verehrtheit im Unterschied zu den anderen Männern seines Jahrganges nicht zur Wehrmacht eingezogen wird und damit keine Uniform erhält, "uniformieren" sich dagegen seine Ehefrau und Tochter im ersten Kriegsjahr. Berta steigt in der NS-Frauenschaft sogar in eine führende Position auf. Dies können wir allerdings nur indirekt aus den Interviews erschließen, da wir von der Tochter und dem Schwiegersohn erfahren, daß Berta im Entnazifizierungsverfahren als belastet eingestuft und zu allgemeinnütziger Arbeit verurteilt wurde.

Betrachten wir zunächst Herrn Heinrichs biographische Erzählung. Auf meine Bitte hin, mir seine Lebensgeschichte zu erzählen und bei der Kindheit anzufangen, präsentiert er in nur 6 Minuten die Stationen seines Lebenswegs. Er beginnt seinen Bericht mit dem Einzug zur Armee, seiner Ausbildung als Soldat, spricht dann gleich von seiner Verwundung in einem großen Gefecht und erzählt von den anschließenden Lazarettaufenthalten. Danach erfahren wir nur noch recht knapp von den weiteren Stationen seiner Berufslaufbahn. Die Analyse verdeutlichte, daß das zentrale Thema dieser auffallend kurzen biographischen Erzählung seine leibliche Verehrtheit ist. In Verbindung mit dem Thema sozialer Abstieg und Aufstieg konstituiert sie das thematische Feld der gesamten Erzählung. Mag diese Präsentation auch durch die von Herrn Heinrich im Rahmen von Anerkennungsverfahren der Verehrtheit öfter erlebte ärztliche Gutachterpraxis mitbedingt sein, so zeigt die Analyse des Interviews sehr deutlich, daß seine leibliche Verehrtheit konstituierend für seine Lebensperspektive und damit auch für seine gelebte Wirklichkeit ist. Immer wieder kommt er im Interview darauf zu sprechen. Er er-

²⁶ Dies stimmt mit der Archivauskunft überein.

²⁷ Das Datum des Eintritts entnehmen wir der Aufnahme-Erklärung; d.h. aus der entsprechenden Archivauskunft

zählt, daß er unglaubliche Angst vor einer Armamputation hatte und *"Tag und Nacht mitunter geweint"* habe. Auch im Nachfrageteil kann ich ihn kaum zu einer Erzählung über sein Leben vor der Verwundung bewegen. Er meint, bisher *"überhaupt gar nichts vom ganzen Krieg und meine Verwundung überhaupt nichts erzählt"* zu haben.

Für die Zeit vor der leiblichen Versehrtheit steht in der Familie Heinrich statt einer Erzählung eine Photographie, die Paul Heinrich während des Gesprächs aus dem Schlafzimmer holt. Dieses vergrößerte Photo zeigt ihn als jungen, noch unverletzten Soldaten.

Die Ausblendung der Kriegserlebnisse in dieser Lebenserzählung ist typisch für die Veteranen des Ersten Weltkrieges im Unterschied zu denen des Zweiten. Die Nicht-Erzählbarkeit der Fronterlebnisse des Ersten Weltkrieges und die damit einhergehende sekundäre Traumatisierung sind bedingt durch die strukturellen Besonderheiten des Stellungskrieges im Unterschied zum Bewegungskrieg²⁸. Meine empirischen Analysen zeigen, daß wir generell davon ausgehen können, daß die Männer der wilhelminischen Jugendgeneration kaum Geschichten über die Zeit im Schützengraben des ersten Weltkriegs erzählten, sondern vielmehr in Andeutungen, Bildern und knappen Berichten ihre damaligen Erlebnisse und ihre Angst zwischen den Zeilen ausdrückten und damit auch latent tradierten. Damit spürten ihre Kinder die Ängste ihrer Väter, ohne dazu einen reflektierten Zugang haben zu können.

Herr Heinrich selbst spricht über seine Verwundung wie folgt:

"Und da war ich verwundet worden, hier an diesem Arm, sehen Sie ja"

Statt über den Hergang der Verwundung zu erzählen, nimmt Paul Heinrich den Kontakt mit mir auf und zeigt mir die in die Gegenwart hineinreichende und ab dem 19. Lebensjahr sein Leben bestimmende leibliche Versehrtheit. Seine Kriegsverletzung stellt für ihn eine Möglichkeit dar, mit anderen in Kontakt zu treten. Diese Form der Kontaktaufnahme mit der sozialen Welt kann als Reparatur einer Grenzerfahrung verstanden werden, in der diesem Mann der Kontakt zu anderen verloren ging. In dem damals erlebten Gefecht war er auf sich selbst, auf seine Leiblichkeit, die nun einmal etwas sehr Individuelles ist, zurückgeworfen und in dieser Grenzerfahrung existentieller Bedrohung aus dem Wir herausgeschleudert worden.

Der Kontakt zur Welt jenseits des Niemandslands des Stellungskrieges ließ sich für Paul Heinrich, wie für so viele seiner Generation, nach einem sechsmonatigen Lazarettaufenthalt nicht so einfach wiederherstellen. Dieses Problem verschärfte sich durch seine Erwerbslosigkeit von 1916-1926. Für die weitere Analyse der Familiengeschichte ist bedeutsam, daß sich Paul Heinrichs Kriegserlebnisse auf eine leibliche Versehrtheit kondensieren. Der steife rechte Arm ist als Indiz für erlebtes Leid im Krieg für jedermann sichtbar und enthält damit für andere einen

Aufforderungsgehalt, die nicht-erzählte Geschichte über die Verwundung mit eigenen Phantasien zu füllen. Mit dieser leiblichen Versehrtheit war für die Familie der Erste Weltkrieg, bzw. der Krieg schlechthin täglich präsent. Anstatt fraglos von körperlicher Unversehrtheit ausgehen zu können, wird für die Familienangehörigen bedrohte Leiblichkeit immer wieder als Thema aufgetaucht sein.

Zurück zum Interaktionsprotokoll: Ich sehe mir den Arm an und es ist nun auch nicht erstaunlich, daß sich genau an dieser Stelle die beim Gespräch anwesende Ehefrau einschaltet und meint:

"Ja haste doch hier oben ein Granatsplitter, da hier" ((zeigt auf die Stelle am Arm)).

Die Ehefrau stellt einen deutlichen Bezug zum Kriegserleben her: Der Arm ist nicht nur für jedermann als unbeweglich wahrnehmbar, ihr Mann trägt sogar noch einen Teil des Krieges im Körper. Sie sagt auch nicht "der Splitter ist im Arm", sondern "Du hast einen Splitter" und drückt damit die Inkorporierung des Splitters in die gesamte Person aus. Dies ist umso auffälliger, da sich der Granatsplitter - wie ich später erfahre - nicht mehr im Arm befindet. Geredet wird allerdings über ihn in einer Art, als würde er noch im Körper wohnen.

So auch in der anschließenden Aussage von Paul Heinrich:

"Ja gewiß hier oben noch ein Granatsplitter, sehen Sie", sagt er zu mir gewandt und ich erwidere:

"mhm, und hier unten eine Schußwunde oder?"

Herr Heinrich: "Hier hat ich ein Schuß auch durch, das Gelenk ist steif".

In diesen Sequenzen, in denen von "diesem Arm" und "dem Gelenk" versachlicht und distanziert gesprochen wird, deutet sich das von Herbert Plügge diskutierte Phänomen der Fremdwerdung eines Körperteils bei gleichzeitiger Erfahrung verstärkter Zugehörigkeit an: "Es gehört zum widersprüchlichen Charakter unserer Leiblichkeit, daß ein Sich-bemerkbar-machen, ein Sichentfremden und eine gleichzeitig erfahrene Zugehörigkeit dieser sich entfremdenden Partie zu unserer Leiblichkeit sich nicht ausschließen, sondern gegenseitig geradezu fordern"²⁹.

Der Arm wird in dieser Interaktion zu einem Objekt, das man betrachtet, mit Hilfe dessen man Beziehung zu einander aufnimmt. Wir können vermuten, daß der Arm in dieser Familie ein Thema ist, das verbindet oder auch bindet. Wenn allerdings auch der kriegsversehrte Arm eine erhebliche Bedeutung in dieser Familie hat und dieser Mann regelrecht darauf reduziert wird, wie sich auch im Interview mit Herrn Heinrichs Tochter und seiner Enkelin zeigt, so wird seine dahinter wohnende psychische Verletztheit jedoch abgewehrt. So kommt es z.B. zwischen Paul, seiner Frau Berta und seinem Schwiegersohn zu einer Aushandlung über die Bedeutung der beiden Weltkriege, infolge derer Herr Heinrich die Einschätzung auferlegt wird, der Zweite Weltkrieg sei schlimmer als der Erste gewesen. Ich nehme an, daß dies sowohl für den intergenerationellen Dialog zwischen der Wilhelminischen Ju-

²⁸ Gabriele Rosenthal, Erzählbarkeit, wie Anm. 9

²⁹ Herbert Plügge, Der Mensch und sein Leib. Tübingen, 1967, 63

gendgeneration und der HJ-Generation als auch für den intragenerationellen Dialog zwischen den Soldaten des Ersten Krieges und den Angehörigen der Zivilbevölkerung typisch ist. Da die Traumatisierung im Ersten Weltkrieg kaum erzählbar und von den Veteranen selbst auch kaum verstehbar ist, können sie sich gegen diese Interpretation auch nur schlecht zur Wehr setzen.

Auffallend im Gespräch mit Paul Heinrich und seiner Ehefrau ist darüberhinaus, daß Berta bei Pauls Versuchen, seine Ängste und traumatischen Kriegserlebnisse zu thematisieren, interveniert und diese jeweils mit Lachen entwertet. Sie lacht, als er darüber berichtet, welche entsetzliche Angst er vor einer Armamputation hatte und als er beschreibt, wie er immer wieder von Kriegsträumen verfolgt wurde. Die Analyse der Interventionen von Frau Heinrich im Gespräch verdeutlicht, daß für sie die Betonung der Kriegsversehrtheit ihres Mannes, wie auch eine lange Erzählung über einen Bombenangriff auf ihren Wohnort, dazu dienen, sich und ihre Familie als Opfer der Nazi-Vergangenheit zu präsentieren. Damit gelingt es ihr, die Perspektive des Erleidens auszubauen und die aktive Teilnahme der Familie am Nazi-System auszublenden. Berta Heinrichs Loyalität gegenüber Hitler wird dagegen in ihrer wiederholten Betonung deutlich, daß ihr Mann seine Verbeamtung Hitler zu verdanken habe.

Welche Bedeutung die Verbeamtung für Paul Heinrich neben dem sozialen Aufstieg hatte, wird im Zusammenhang mit einem ausführlichen Gesprächsteil über die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung deutlich. Es entwickelt sich ein Dialog über die Verfolgung der Juden im Wohnort der Familie Heinrich. Trotz massiver Gegenwehr von Ehefrau und Schwiegersohn Kurt Szanda durchbricht Paul Heinrich das Schweigegebot. Während Berta Heinrich zu versichern versucht, daß es in ihrem Ort keine Transporte von Juden gegeben bzw. man "nichts davon gehört hätte", es seien ja auch alle Juden rechtzeitig emigriert, läßt sich Herr Heinrich nicht davon abhalten, zu enthüllen, daß man gesehen habe, wie die Juden vor den Transporten zur Sammelstelle kommen mußten und auf dem Bahnhof in die Züge getrieben wurden. Nachdem Berta ihm mehrmals widersprochen hat, sich dabei auch immer wieder auf das Dorf bezieht, in dem sie vor 1935 wohnten, und sich damit einer Erinnerung an die Jahre ab 1941 als die deutschen Juden auf die Transporte kamen, entzieht, gibt sie ihm dann doch recht³⁰. Herr Heinrich geht in seiner Enthüllung noch ein Stück weiter und erzählt, daß er als Postbeamter täglich beschlagnahmte Post ins Gestapogefängnis gebracht habe und dort auch Zeuge

³⁰ In der Kreisstadt, in der sie ab 1935 lebten, wohnten sie direkt neben dem Bahnhof! Als die Transporte im Sommer 1942 in dieser Stadt begannen, lebten hier noch ca. 150 Juden. Sie waren in ghetto-ähnlichen Wohnungen einquartiert. Im Frühjahr 1943 waren alle Juden aus der Stadt vertrieben und abtransportiert.

geworden sei, wie von dort Juden auf die Transporte kamen. Er fährt im Präsens fort:

"Ich hab immer Angst, weil ich nicht in der Partei war und es sind jeden Tag kommen, die sind verhaftet worden, sind vernommen worden und alle Morgen ist einer mit der Reitpeitsche gekommen, die Frauen geschlagen und die Männer geschlagen".

Nachdem der Schwiegersohn einwendet: *"Aber gesehen hast Du das nicht, wie er mit der Peitsche geschlagen hat"*, gibt Herr Heinrich, immer wieder unterbrochen durch den Schwiegersohn, mit etlichen Abbrüchen in der Rede, seine Erinnerungsbilder wieder:

"Der hat sie frei getragen hier die Peitsche und die Schreie habe ich gehört, da sind- die mit dem Gesicht- auch von dem ganzen Kopf ist das Blut und alles herausgelaufen, durch das Holz-".

Die Verbeamtung band Herrn Heinrich in eine Loyalitätsbeziehung zum Nazi-System. Sie machte ihn zum Zeugen der Verbrechen, und indem er beschlagnahmte Post beförderte, wurde er selbst Teil des Verfolgungsapparates. Da er nicht in der Partei war, hatte er Angst, wie er mehrmals im Interview betont.

Vollziehen wir einen Perspektivenwechsel, und beschäftigen wir uns mit der Tochter Hilde, die 1929 geboren ist. Wie der Vater zeigt auch sie der Interviewerin ein Bild von sich, das sie ebenfalls aus dem Schlafzimmer holt. Es ist ein gemaltes Bild von ihr in BDM-Uniform, das ihre Mutter anfertigen ließ und dem Vater zu Weihnachten schenkte. Davon hatte mir bereits ihre Mutter berichtet.

Ich habe viele Interviews mit Angehörigen der Hitlerjugend-Generation geführt, und es erstaunt mich sehr, mit welcher Unbekümmertheit und mit welchem Stolz Hilde dieses Bild zeigen kann. Für diese Biographin sind ihre Faszination für die Hitlerjugend und auch die Aktivitäten der Mutter in der NS-Frauenschaft bis heute nicht fragwürdig geworden. Dadurch ist es ihr auch möglich zur Reichspogromnacht ganz unbekümmert zu äußern: *"Das war für uns was Großes"*.

Obwohl sie zugegebenermaßen von der Inhaftierung ihrer Lehrerin und anderer Lehrer im Konzentrationslager wußte, versichert sie, daß sie und ihre Eltern *"von nichts gewußt"* hätten und meint: *"Ich hab nie etwas gehört oder so, daß mein Vater oder meine Mutter-, wissen Sie man hat mit der Zeit gelebt"*.

Setzen wir das Bild der Tochter in Uniform mit dem Bild vom Vater in Uniform, das heute ebenfalls im Schlafzimmer der Tochter hängt und im Interview gezeigt wird, in Beziehung, so kann man vermuten: Die Tochter in der BDM-Uniform, die sie seit 1943 mit dem Übergang von den Jungmädeln zum BDM tragen konnte, sollte die mangelnde Uniform des Vaters in der Nazi-Zeit kompensieren.

In diesem Verhältnis beider Generationen manifestiert sich etwas Allgemeines: Etliche Angehörige der HJ-Generation erhielten von ihren Eltern den Delegationsauftrag, den verlorenen Ersten Weltkrieg und die damit verbundenen

Folgen wiedergutzumachen. Mit der Vorstellung als "Garanten der Zukunft" einen neuen Staat aufzubauen, trat die HJ-Generation durch die NS-Pädagogen angeheizt zwar einerseits in eine Konkurrenzbeziehung zur Generation ihrer Eltern, andererseits erfüllte sie damit jedoch auch deren Auftrag. Diese Konstellation hatte ihre Folgen für das weitere Generationsverhältnis zwischen Eltern und Kindern nach der Zerschlagung des "Dritten Reiches". Nach 1945 waren es wieder die Angehörigen der HJ-Generation, die jetzt nicht nur entsprechend der Ideologie, sondern in ihrer Handlungspraxis eine neue Gesellschaft aufbauten. Im Wiederaufbau Deutschlands konnten sie den Auftrag ihrer Eltern weiter erfüllen und sich gleichzeitig weiterhin unabhängig von ihnen fühlen.

Die Familie Heinrich ist auch ein Beispiel dafür, wie ein bis 1945 als "schwach" angesehener Vater nach 1945 gerade mit seiner Schwäche zur Entlastung dienen konnte: Als nach der Befreiung amerikanische Soldaten in die Wohnung der Heinrichs kamen, das Bild von Hilde als BDM-Mädel an der Wand sahen, das im Unterschied zum Führerbild nicht abgehängt war, wird Hilde von ihnen zur Rechenschaft gezogen. Sie verweist auf ihren Vater und darauf, daß er kein Soldat gewesen sei und meint: *"He is from the first war, hab ich gesagt, he is wounded"*. Hier wird sehr deutlich, daß die Kriegsverletzung des Vaters zur Entlastung der Nazi-Vergangenheit von Hilde und damit auch der der Mutter dient.

Sehen wir uns jetzt das Interview mit *Hilde* an. Es beginnt mit einer Erzählung über die Verletzung ihres Arms, auf den sie wenige Tage vor dem Interview gefallen ist, und sie erklärt:

"Und nachts in der Ruhestellung, da tut das weh der ganze Arm"

Auch hier haben wir einen verletzten Arm, der auch hier nicht als 'mein Arm' bezeichnet wird. Man kann sich nun fragen, ob man in dieser Familie verletzte Gliedmaßen benötigt, um mit dem Großvater konkurrieren und die Aufmerksamkeit auf sich ziehen zu können. Im Familiengespräch, das wir ein halbes Jahr später mit Hilde, ihrem Mann und ihrer Tochter führten, wird diese Lesart weiter plausibel. In diesem Gespräch lenkt Hilde mit der Thematisierung ihrer Krankheiten alle Aufmerksamkeit auf sich. Bereits auf die Eingangsfrage: *"Wie ist es Ihnen in der Zwischenzeit ergangen?"* antwortet sie:

"Bei mir ist es immer krankheitsmäßig bedingt. Ich war ja letztes Jahr, da bin ich gefallen. Das war meine Schuld. Es war alles blau, aber ich hatte mir weh getan am Arm."

Doch gehen wir zurück zum Einzelinterview mit Hilde. Nachdem sie noch alle ihre übrigen gegenwärtigen Krankheiten eingeführt hat, beginnt sie, über ihre Vergangenheit zu erzählen:

"Ich war schon immer kränklich ich hab mit 12 Jahr habe ich Scharlach bekommen und das war damals glaube ich '41 oder '42 das war im Krieg"

Hilde präsentiert daraufhin in aller Ausführlichkeit ihre weiteren Kinderkrankheiten, ihre allergischen Reaktionen und ihr Asthma bronchiale, unter dem

sie noch heute leidet. Bis zur Nachkriegszeit präsentiert sie ihr Leben als "Leiden an Krankheiten im Krieg", wobei sie jedoch über erlittenes Leid am Krieg wenig zu berichten hat. Beim einzigen Bombenangriff auf ihren Wohnort war sie selbst in einem anderen Ort zur Kur. Über ihre Jungmädel- und BDM-Zeit, die 1939 begann, erzählt sie erst im Nachfrageteil des Interviews.

Diese Art der Präsentation einer Leidensgeschichte bei gleichzeitiger Ausblendung der Aktivitäten in der NS-Jugendorganisation ist für die Angehörigen der HJ-Generation nun eher untypisch. Ehemals Begeisterte erzählen zum einen mehr über ihre Aktivitäten und drücken zum anderen mehr gegenwärtige Distanz dazu aus. Was macht den Unterschied im Fall von Hilde aus? Die Fallanalyse verdeutlichte, daß die Präsentation ihrer Lebensgeschichte als Krankengeschichte durch zwei miteinander interagierende Komponenten bedingt ist: Mit Krankheiten ist Hilde an die Mutter gebunden und diese Bindung verpflichtet sie dazu, die Nazi-Vergangenheit der Mutter und damit auch die eigene zu entlasten. Dazu greift sie auf das in der Familie etablierte Muster der Thematisierung von Krankheiten zurück.

Hilde gehört zu denjenigen ihrer Generation, die den Delegationsauftrag ihrer Mutter, ein erfolgreiches BDM-Mädel zu sein, aufgrund der engen Bindung an sie, nicht erfüllen konnte. Sie wurde mit Krankheiten an das Elternhaus gebunden und konnte so weder zum obligatorischen Pflichtjahr noch eine Berufsausbildung beginnen. Mit der erzählerischen Ausarbeitung der Kinderkrankheiten legitimiert Hilde retrospektiv ihre gescheiterte Ausbildungskarriere und überbetont die Perspektive des Erleidens. Die Aktivitäten der Mutter in der NS-Frauenschaft, an denen Hilde teilweise teilnahm, erwähnt sie dagegen kaum und wenn, dann bagatellisiert sie dies.

Mit der Bindung an die Mutter, die im Gespräch mit mir selbst das Erleiden am Zweiten Weltkrieg so stark betont hatte, übernimmt Hilde auch deren Umgang mit der Vergangenheit und deren Einstellung zum parteilosen Vater. Zur Verbeamtung des Vaters meint sie ganz ähnlich wie die Mutter: *"So hat Hitler an sich viel für die Leute getan"*. Mit der daran anschließenden Bemerkung wird etwas angedeutet, wohinter sich vermutlich ein familialer Erlebniszusammenhang verbirgt: *"Und er hatte auch nichts damit zu tun mit der Bahn oder so und deswegen also war er doch ein kleiner Beamter"*. Mit der Entlastungserklärung ihr Vater habe mit den Transporten der jüdischen Bevölkerung nichts zu tun gehabt, wird hier indirekt auf die Nazi-Verbrechen verwiesen. Dabei schimmert nun auch ein Vorwurf durch, der vermutlich Hildes Vergangenheitsperspektive repräsentiert: Obwohl Hitler so viel für den Vater getan hatte, trat dieser nicht in die Partei ein und blieb deshalb "nur" ein kleiner Beamter. Diese Dynamik zwischen der damaligen Enttäuschung über den im Nazi-System nicht aufsteigenden Vater und der dadurch nach 1945 möglichen Entlastung bestimmte nicht selten die intergenerationellen Beziehungen zwischen HJ-Jugendlichen und ihren weniger engagierten Eltern.

Auch im Gespräch mit Hildes Eltern führte das Thema "Transport der jüdischen Bevölkerung" zum Disput und man kann annehmen, daß sich dahinter mehr an

Familienvergangenheit verbirgt, als wir entschlüsseln können. Bedenken wir, daß die Familie Heinrich direkt neben dem Bahnhof wohnte, können wir vermuten, daß auch Hilde Zeugin von Transporten der jüdischen Bevölkerung in die Vernichtungslager wurde.

Die Familie Szanda. Hilde heiratet 1954 einen Mann, den sie bereits 1946 kennengelernt hat. Kurt Szanda, 1921 geboren, stammt aus Schlesien. Auch sein Vater war eher gegen den Nationalsozialismus und als Veteran des Ersten Weltkrieges sehr kritisch gegenüber dem Zweiten Weltkrieg. Die Mutter hingegen war pronazistisch gesinnt und politisch aktiv. Kurt selbst trat bereits 1933 in die Hitlerjugend ein. Im Frühjahr 1941 wurde er zur Infanterie an die Ostfront eingezogen. Heute erklärt er, daß er darüber zutiefst enttäuscht war, da er, wie sein älterer Bruder, zu einer motorisierten Einheit, eventuell sogar zu einer Propagandaeinheit, wollte. Ausführlich erzählt er im Interview von erlittenen Schikanen bei der Infanterie. Er deutet neben seinem Erleiden jedoch immer wieder auch die von der Wehrmacht begangenen Kriegsverbrechen an. Er berichtet vom total zerstörten Bialystock und der Gefangennahme von ca. 100 000 Menschen nach dem Überfall auf die Sowjetunion und beim Vormarsch auf Minsk. Dabei sollte bedacht werden, daß Herr Szanda sich mit seiner Einheit in dem Abschnitt von Weiß-Rußland befand, in dem zu dieser Zeit die Einsatzgruppe B in Zusammenarbeit mit der Infanterie ständig Erschießungen von Gefangenen durchführte, im Rahmen der sogenannten Partisanenbekämpfung Zivilisten ermordete und die jüdische Bevölkerung systematisch vernichtete. Im Unterschied zu vielen seiner Generation, die ebenfalls am Vernichtungsfeldzug im Osten teilnahmen, darüber aber schweigen, spricht Kurt Szanda von zerstörten und brennenden Ortschaften, von den Zivilisten auf der Flucht und von der unmenschlichen Behandlung der Gefangenen. Er erwähnt die ständigen Erschießungen von Kriegsgefangenen und die grausamen Methoden der Deutschen bei der Beschlagnahme des für die Bauern lebensnotwendigen Viehs. Eine direkte Beiteiligung an diesen Kriegsverbrechen von Kurt Szanda ist anhand des Interviewtextes nicht auszuschließen.

Im Juli 1941 wurde Kurt aufgrund ausgiebigen Marschierens mit vereiterten Füßen ins Lazarett eingeliefert und nach kurzem Aufenthalt mit Marschbefehl zu seiner Einheit entlassen. Doch er begab sich nicht direkt zu seiner Einheit, sondern "bummelte" mit zwei anderen Kameraden drei Monate durch das Gebiet östlich von Minsk. Um nicht verhaftet zu werden, fälschten sie immer wieder Marschbefehle zu weit entfernten Einheiten. In den einzelnen Ortschaften, in denen er sich nach eigenen Angaben und in Übereinstimmung mit dem später angefertigten Vernehmungsprotokoll aufhielt, fanden in jener Zeit die grausamen Verbrechen und die Massenerschießungen von Einheiten der Einsatzgruppe B statt³¹.

³¹ Die Orts- und Zeitangaben, die wir aus dem Interview mit Herrn Szanda und aus den Unterlagen des Gerichtsverfahrens gegen ihn

Nach drei Monaten werden Kurt und seine Kameraden zunächst als Partisanen verhaftet, bei der Vernehmung fliegt jedoch ihr Schwindel auf. Wie damals üblich, werden sie von der Feldgendarmarie an den Sicherheitsdienst übergeben und in einem SD-Gefängnis und Hauptquartier einer Einsatzgruppe inhaftiert. Einen Tag nach ihrer Inhaftierung beginnt in diesem Ort die Räumung des Ghettos und die "Liquidation" der im Ghetto lebenden Juden. Während Kurt Szanda von der Ermordung der *jüdischen* Bevölkerung in der Zeit vor seiner Inhaftierung *nicht* berichtet, erzählt er, wie er im SD-Gefängnis den Völkermord an den Juden erlebte. Er erzählt über die brutale Behandlung der Juden im Gefängnis und wie sie auf LKWs verladen wurden, meist im Glauben, sie kämen zum Arbeitseinsatz. Kurt Szanda erzählt, daß er ihre Bestimmung kannte. Detailliert beschreibt er die Szenen der Massenerschießungen und wundert sich, daß die Juden nicht versucht haben wegzulaufen.

In einem Gerichtsverfahren wird Herr Szanda schließlich aufgrund unerlaubten Entfernens von der Truppe zu zwei Jahren Haft verurteilt. Bevor er zur Frontbewährung vorzeitig entlassen wird, sitzt er zunächst in einem Gefängnis im Reichsgebiet und dann in einem Lager für straffällige Wehrmachtsangehörige ein. Bei einem Bewährungsbataillon wird er dann in Tunesien eingesetzt, kommt dort aber schon im Jahre 1943 in amerikanische Gefangenschaft. In den USA nimmt er an einem Umerziehungssprogramm teil und landet nach dem Krieg als Angestellter des amerikanischen Militärs in Westdeutschland im Wohnort der Familie Heinrich. Seine Eltern bleiben in Schlesien, das nun zu Polen gehört. Erst nach dem Tod des Vaters 1954 emigriert seine Mutter nach Westdeutschland.

Sowohl Kurts Zeugenschaft am Völkermord wie die Tatsache, daß er selbst als Deutscher zu den Inhaftierten gehörte, führte bei ihm zu einer Krise, was seine Identifikation mit Nazi-Deutschland betrifft. Bis zum heutigen Tage ist er in die Ambivalenz verstrickt, sich einerseits für seine "Fahnenflucht" zutiefst zu schämen und andererseits froh darüber zu sein, daß er nicht "zum Helden"³² wurde. Seine Scham war mit ein Grund dafür, daß er nach 1945 nicht mehr zu den Eltern nach Schlesien zurückkehrte. Auch Hilde erzählte er in den ersten Jahren ihrer Beziehung nichts von seiner Gefängniszeit.

Kurt Szanda präsentiert - im Unterschied zu seiner Frau Hilde - seine Lebensgeschichte viel weniger als Leidensgeschichte und zwar u.a. auch deshalb, weil ihm gerade sein Opferstatus in der Nazi-Zeit bis heute peinlich ist. Im Unterschied zu Hilde und Berta beschäftigt er sich auch mit den Opfern des

haben, überprüften wir mit den bei H. Krausnick durchgeführten Recherchen. Aus Gründen der Anonymität sind hier keine Ortsangaben gemacht. Helmut Krausnick, Hitlers Einsatzgruppen, Frankfurt, 1985.

³² Es bleibt im Interview unklar, was Herr Szanda mit "Held" assoziiert.

Nationalsozialismus. Er, der selbst strafrechtlich verfolgt wurde, fügt sich nicht ins Kollektiv der Nazis und Mitläufer ein, die sich nach 1945 zu unwissenden Opfern des NS stilisierten. Ihn trennt geradezu etwas von diesem Kollektiv, nämlich der immer währende Zweifel, was die Zivilbevölkerung im Reichsgebiet von den Verbrechen erfahren hat. Dabei hat er einen hohen Bedarf - insbesondere was seine Eltern betrifft -, die Zivilbevölkerung als unwissend sehen zu können, und gleichzeitig quält ihn deren Unaufrichtigkeit. Deshalb waren für ihn die Enthüllungen seines Schwiegervaters im Gespräch mit mir einerseits bedrohlich, und andererseits hat er ihn mit seinen Interventionen geradezu dazu provoziert.

Auch hier finden wir im Familiengespräch weiteren Einblick in Kurt Szandas Rolle in der Familie. Während seine Frau den Dialog mit dem Thema ihrer Krankheiten dominiert, aufgegriffene Themen der anderen immer wieder abbricht, versucht Kurt im Zusammenhang mit verschiedenen Themen immer wieder, den Schleier des Verhüllens zu lüften. Er fürchtet sich jedoch selbst davor und läßt sich dann auch von den anderen Familienmitgliedern daran hindern. Hilde Szanda berichtet z.B. darüber, daß sie und ihre Eltern bis zuletzt an die Wunderwaffe geglaubt hätten und rechtfertigt dies mit den Argumenten: ihre Eltern seien nur "kleine Leute" gewesen, sie sei bei Kriegsbeginn ja nur 10 Jahre alt gewesen und man habe als Informationsquelle nur den Volksempfänger, d.h. das Radio, gehabt. Kurt interveniert mit der Bemerkung: *"Aber ihr habt alle geglaubt es kommt noch eine Wunderwaffe"* und der wiederholten Nachfrage, ob Hilde nicht anstatt in den BDM in einen kirchlichen Verein hätte gehen können. Zwar macht er ihr damit Vorwürfe, doch indirekt rechtfertigt er mit dem Glauben an die Wunderwaffe ihre pro-nazistische Haltung und Ignoranz gegenüber den Verbrechen. Mit der Frage nach den kirchlichen Vereinen eröffnet er ihr außerdem die Möglichkeit, sich mit dem Argument zu entlasten, daß die gleichgeschaltet worden seien.

Auch die *Tochter* von Kurt und Hilde nimmt in der Familiendynamik und im Umgang mit der Nazi-Vergangenheit eine entscheidende Rolle ein. Sonja ist 1961 als zweites Kind der Familie Szanda geboren. Sie hat einen 6 Jahre älteren Bruder, der wie Hilde am chronischem Asthma leidet.

Das Auffallende an Sonjas Lebensgeschichte ist zunächst, daß sie bereits mehrere schwere Autounfälle hatte. Mit 16 Jahren wurde sie von einem Auto überfahren, und ihre Beine blieben stark vernarbt und sichtbar entstellt. In der Familiendynamik haben die entstellten Beine von Sonja eine wichtige Bedeutung. Im Interview mit der Mutter zeigte diese nämlich nicht nur das erwähnte Bild des Großvaters und ihr Bild als BDM-Mädel, sondern auch ein ganzes Album mit Aufnahmen von den entstellten Beinen ihrer Tochter. Und auch die 5-jährige Tochter Sonjas, also die Urenkelin der Heinrichs, agiert über diese Unfallthematik bereits etwas aus. Als Sonja nicht zur verabredeten Zeit bei ihren Eltern erscheint, um ihre Tochter, die beim Interview nicht stören soll, abzuholen, sagt die Urenkelin gut gelaunt und amüsiert: *"Die Mama hat bestimmt wieder ein Unfall gehabt und ist im Krankenhaus"*.

Die Kriegsverletzung des Großvaters dient in dieser Familie zur Entlastung von der Nazi-Vergangenheit und man kann sich fragen, ob die verletzten Beine der Enkelin eine ähnliche Funktion haben. Sehen wir, wie Sonja selbst damit umgeht. Zunächst ist auffällig, daß sie im gesamten Interview nur zwei Geschichten erzählt, sonst argumentiert sie oder wählt die knappe Berichtform für ihre Darstellung. Eine dieser Geschichten handelt von einem ihrer Unfälle. Während sie auf den Hergang dieses Unfalls, bei dem ein ihr bekannter Fahrer sie als Fußgängerin auf einem Waldweg angefahren hat, völlig fragmentarisch eingeht, der Hergang schließlich dubios bleibt, erzählt sie in aller Ausführlichkeit ein Übergangserlebnis zum Tod in der Phase bevor der Rettungswagen eintrifft. Auch die zweite Geschichte handelt von Tod, ist jedoch mit den Themen "Täterschaft" und "Schuld" verknüpft. Sie erzählt, daß sie eines Nachts von einem Mitbewohner geweckt worden sei, sie erschreckt extrem, da sie ein Mordgeständnis von ihm erwartete, er dann jedoch nur gestand, *"er habe gelästert"*.

Die Themen Tod und Schuld durchziehen das gesamte Interview. Während die Stellen, die sich auf die Familie Heinrich beziehen, in das thematische Feld "Nazi-Verbrechen und Schuld" eingebettet sind, bewegen sich die Sequenzen über den Vater im thematischen Feld "Der Tod als Faszinosum".

Auf die Bitte, ihre Familien- und Lebensgeschichte zu erzählen, beginnt Sonja mit den Themen: Kriegsverwundung des Großvaters, seine Verbeamtung durch Hitler und Nicht-Mitgliedschaft in der NSDAP. Ihre Ausführungen dazu verstärken die Annahme, daß die Thematisierung der Kriegsverwundung des Großvaters allen drei Generationen in dieser Familie dazu dient, die Nazi-Vergangenheit der Großmutter auszublenden. Sonja erwähnt nichts über die politischen Aktivitäten der Großmutter, vielmehr versichert sie, diese *"schwor Stein und Bein bis zuletzt"*, daß sie von den Nazi-Verbrechen nichts gewußt habe. Ebenso versichert sie uns, daß ihre Mutter die Reichspogromnacht nicht miterlebt habe, obwohl sie an anderer Stelle argumentiert, die brennenden Synagogen seien für ihre damals neunjährige Mutter *"ein total faszinierendes Schauspiel"* gewesen.

Zur Kriegsversehrtheit ihres Großvaters sagt sie:

"Ja also mein Großvater war ja nicht der große Erzähler ... Er hatte eben eine schlimme Kriegsverletzung gehabt ... ja klar ist ja, das erste was Kinder auch fragen, warum kannst du deinen Arm eben nicht so bewegen wie ich, ne,.. und daß die den überhaupt gerettet haben zu der damaligen Zeit war ja auch gut ... ja das war dann wohl auch der Grund gewesen, daß er im Zweiten Weltkrieg eben gar nicht mehr war" (2/59)

Hier zeigt sich: Der verletzte Arm war im Alltag zwar präsent, doch es fehlten die Geschichten dazu.

Auffällig bei Herrn Heinrichs Enkelin ist nun, daß sie sich seit ihrer Kindheit in todesbedrohliche Situationen *"bis an den Rand des Ertragens"* hineinsteigert. Es sind Situationen, die sie mit Phantasien über die Vergangenheit der Eltern füllt. Sonja meint, ihre Mutter habe ihr von dem großen Bombenangriff auf ihren

Wohnort erzählt. Aus dem Interview mit der Mutter wissen wir, daß sie im Unterschied zu den Großeltern diesen selbst gar nicht erlebt hat. Sonja versetzt sich immer wieder in die Situation eines Angriffs und stellt sich vor, wie das wohl wäre, wenn sie getroffen würde und sie sterben müßte. Ihre Phantasien dabei entsprechen eher dem Erleben eines Beschusses im Schützengraben als dem eines Bombardements im Luftschutzkeller: es ist dunkel, um einen herum sind Kartoffelsäcke aufgestapelt und *"links und rechts hörste es einschlagen"*. Wir nehmen an, daß Sonja die vom Großvater latent vermittelte Todesangst mit Erzählungen aus dem Zweiten Weltkrieg füllt.

Der Mechanismus, daß die Enkel die latent tradierten Erlebnisse aus dem Ersten Weltkrieg mit Erzählungen aus dem Zweiten Weltkrieg füllen, kann als ein typisches Muster der Tradierung von Erfahrungen in der Generationsabfolge "Erwachsenwerden im Krieg" gesehen werden. Damit decken sich die Phantasien der dritten Generation nicht mehr mit dem dazu assoziierten Erlebten der ersten und zweiten Generation.

Eine Differenz zwischen tradierter Erfahrung und Phantasie läßt sich bei Sonja auch in ihrem Umgang mit der Vergangenheit des Vaters finden. Sonja ist mit dieser Vergangenheit sehr vertraut, da sie die vom Vater geschriebene Kriegsbiographie abgetippt und stark überarbeitet hat.

Der Vater erzählt uns, daß er nach seiner Inhaftierung im SD-Gefängnis mit einer Verurteilung zu Frontbewährung rechnete, anstelle dessen aber zu Gefängnishaft verurteilt wurde³³. Nach über einem Jahr Haft wurde schließlich seinem Gesuch zur Frontbewährung stattgegeben.

Die Tochter erzählt uns, der Vater sei zum Tode durch Erschießen verurteilt worden, habe in der Todeszelle gesessen und dieses Urteil sei dann in Frontbewährung umgewandelt worden. Abgesehen von der Archivauskunft, die uns recht zuverlässig erscheint, stellt sich die Frage, wem wir Glauben schenken sollen. Die Tochter selbst liefert einige Hinweise dazu, daß ihre Darstellung eher Produkte der Phantasie sind. So erklärt sie uns z.B. die Kriegsbiographie des Vaters beim mehrmaligen Abtippen umgeschrieben zu haben, damit sie spannender werde: *"Hier und da mal ein kleiner Witz und hier eine Anekdote und die Spannung muß sich eben wie ein roter Faden durch das Buch ziehen"*. Lachend erzählt sie uns auch, daß sie sich als Kind die Geschichte mit der Verurteilung des Vater immer wieder und jedesmal etwas abgeändert erzählen ließ. Die abgeändert erzählte Geschichte des Vaters - wer auch immer sie abgeändert hat - dient Sonja jedenfalls dazu, das Erlittene des Vaters weiter zu dramatisieren, spannender und für sie faszinierender zu machen:

"So wenn ich zurückdenke als Kind hat mich immer ganz besonders fasziniert, daß er also mehrmals, was für mich also ganz abstrakt war, daß er eben mehrmals vor Gericht stand und einmal dabei zum Tode verurteilt wurde und dann wirklich auch in so einer Todeszelle saß und dies wollt ich immer und immer wieder hören, weil

so etwas kennt man eben nur aus Filmen und es is irgendwie nicht realitätsbezogen ... Das fand ich faszinierend."

Während bei den Textstellen, die sich auf den Großvater beziehen und auf ihre Phantasien über die in der Familie Heinrich erlebten Bombardements, ihre Ängste zu spüren sind, ist es hier die Faszination für den Tod. Desweiteren wird ihre Aggression dem Vater gegenüber sehr deutlich, den sie in ihrer Version ja zum Tode verurteilt. Wie die folgende Sequenz zeigt, wehrt sie auch eine Perspektivenübernahme und Empathie mit dem Vater ab:

Interviewerin: *"Welche Phantasien hatten Sie auch schon als Kind wie der Vater sich in der Zelle gefühlt hat mit dem Wissen er wird bald hingerichtet?"*

Sonja: *"Was ich mir damals so vorgestellt habe war eigentlich nicht so das Gefühl oder die Angst, sondern was mich damals immer interessiert hat, wie wird die Hinrichtung gemacht. Kann man das sehen kann man das nicht sehen, wie viele schießen auf einmal, wohin zielen die. Dem galt mein Interesse."*

Sonja beschäftigt sich im weiteren mit der Frage, ob es besser ist mit offenen als mit verbundenen Augen erschossen zu werden. Hierbei sollte man bedenken, daß Wehrmachtangehörige im Unterschied zu Kriegsgefangenen und rassistisch Verfolgten mit verbundenen Augen erschossen wurden. Die Annahme, daß Sonja hier etwas im Zusammenhang mit dem Völkermord ausagiert, wird plausibel, wenn man berücksichtigt, daß sie des Vaters Erlebnisse mit dem Völkermord weder im Interview noch in des Vaters Kriegsbiographie thematisieren will. Auf die Frage der Interviewerin, ob in ihrer Familie jemand etwas von den Nazi-Verfolgungen miterlebt habe, meint sie:

"Äh (3 Sekunden Pause) das ist mein Vater und zwar hab ich ihn nicht überredet, aber wir sind uns darüber einig geworden, daß wir auch bei seinem Manuskript (2 Sekunden Pause) die Sachen von der Judenverfolgung weitgehend rauslassen, daß die nur am Rande erwähnt wurden, weil ICH ((sehr laut)) auch nicht diejenige sein möchte, die das jetzt ausführt."

Vielleicht hat ihre Aggression dem Vater gegenüber etwas damit zu tun, daß er mit seinen Erlebnissen den Mythos der Frauen in dieser Familie, man habe "von nichts gewußt" bedroht. So will Sonja es am liebsten auch ungeschehen machen, daß ihre Mutter das Novemberpogrom miterlebte, und sie will dem Schwur der Großmutter Glauben schenken, daß diese nichts gewußt, geschweige denn getan habe. Mit ihrem Versuch der Ausblendung, der Dethematisierung "der Sachen von der Judenverfolgung" gelingt es der Enkelin jedoch gerade nicht, sich davon zu entlasten. Im Gegenteil: Gerade weil sie einer Aufhellung der Verstrickung der Familie in die Nazi-Verfolgung zu entfliehen versucht, bleibt sie an das Familiensystem gebunden und agiert die Schuldproblematik der Familie aus. So steigert sie sich z.B. in die Situation des versteckten und später ermordeten jüdischen Kindes Anne Frank und beschreibt:

"Und das immer bis zu dem Grad, wo ich denke, okay hier würde ich zerbrechen ... vielleicht sterben würde so innerlich." (S. 48)

³³ Dies stimmt mit der Archivauskunft überein.

Auch als Kind hat sie sich immer wieder vorgestellt, wie es ist, wenn man stirbt: *"Das war immer so eine Angst als Kind, daran erinnere ich mich, das hat bestimmt über Monate angehalten, daß ich ne unwahrscheinliche Todesangst hatte"* (S.48)

4. Resümee

Am Beispiel dieser Familie zeigt sich, wie die familiäre Vergangenheit in den Nachfolge-Generationen ausagiert wird. Der spezifische Umgang mit der Nazi-Vergangenheit und die damit verbundenen Symptombildungen sind in dieser Familie der Generationsabfolge "Erwachsenwerden im Krieg" mit den Folgen des Ersten Weltkrieges verknüpft. Indem die Kriegsverwundung des Großvaters zur Entlastung der Nazi-Vergangenheit von Großmutter und Mutter dient, etabliert sich das Muster, sich mit Krankheit, verletzter Leiblichkeit und Todesphantasien zu entlasten und selbst zu bestrafen. Damit einher geht eine Empathieverweigerung in bezug auf die erlebten Ängste vom Großvater und auch vom Vater. Im Unterschied zu unseren anderen Fallstudien, in denen die zweite Generation die Vergangenheit der Großeltern abwehrt und die dritte Generation mit der "Aufklärungsarbeit" beginnt³⁴, fällt hier die Enkelin wieder hinter die zweite Generation zurück.

Typisch für den familialen Dialog in einer Familie dieser Generationsabfolge sind die noch immer spürbaren Folgen des Ersten Weltkrieges. Typisch ist auch, daß die dritte Generation die nicht erzählte Vergangenheit der ersten Generation mit Erzählungen der zweiten Generation füllen kann. In Familien der Generationsabfolge "Kindheit im Krieg" können wir das umgekehrte Verhältnis finden. Die Kriegserlebnisse der Eltern, die sich aufgrund ihres Alters kaum daran erinnern können, sondern sie vielmehr in Symptomen wie Angst vor Flugzeuflärm tradieren, können hier mit den Erzählungen der Großeltern gefüllt werden. Damit entsteht also eine Umkehrung von Phantasie und tradierter Erfahrung. Großeltern und Eltern vermitteln den Enkeln auf der manifesten Ebene unter Umständen teilweise Ähnliches, wobei die latente Botschaft dabei recht verschieden sein kann.

Zur Beantwortung der Frage nach den typischen Unterschieden im Umgang mit der Nazi-Vergangenheit zwischen der Generation der Kinder des Wirtschaftswunders und der Generation zwischen Konsum und Krise, bedarf es weiterer empirischer Analysen. Mit familien- und generationsorientierten Fallanalysen kann es uns gelingen aufzuzeigen, inwiefern Generationen in ihren generationsspezifischen Ausprägungen und in ihrem Umgang mit der Vergangenheit durch ihre wechselseitigen Beziehungen mit anderen Generationen bestimmt sind und welche Weltansichten und Handlungsmuster sich dabei etablieren. Damit eröffnet sich die Chance einer empirisch fundierten wissenssoziologischen und interaktionellen Konzeptionalisierung von Generationen, bei der wir die von ihnen geteilten wie auch die divergenten Weltansichten nicht nur auf der Grundlage von Einwirkungen

historischer Ereignisse bestimmen, sondern von den Erfahrungen ausgehen, die sich nun einmal in den inter- und intragenerationellen Interaktionen konstituieren.

³⁴ Gabriele Rosenthal, Familienbiographien, wie Anm. 17.